

Menschen mit besonderem Betreuungsbedarf als Mitarbeiter in landwirtschaftlichen Familienbetrieben Wirtschaften im Spannungsfeld zwischen sozialem Engagement und ökonomischem Nutzen

**Manuel Wein
(Bachelor-Thesis, 2016, Fol. 650,446)**

Ziel der Arbeit ist es, das Für und Wider der Beschäftigung von Menschen mit Behinderung (MmB) in landwirtschaftlichen Familienbetrieben zu untersuchen. Der Schwerpunkt lag auf Betrieben, die nicht vom therapeutischen Angebot leben, sondern den MmB als arbeitswirtschaftliche Unterstützung des Betriebsleiters beschäftigen sollten. Die Leitfrage war, ob landwirtschaftliche Familienbetriebe geeignete Arbeitsstellen für MmB sein könnten und als Arbeitgeber geeignet wären.

Im Vorfeld der Untersuchung wurden die rechtlichen Bestimmungen u.a. der UN-Behindertenkonvention und des deutschen Sozialgesetzbuches erläutert und die Begriffe „landwirtschaftliche Familienbetrieb“ und „Menschen mit besonderem Betreuungsbedarf“ definiert. Möglichkeiten der Beschäftigung von Behinderten wurden aufgezeigt, Akteure und Netzwerke vorgestellt.

Bei der Recherche nach der Beschäftigung von Menschen mit Behinderung stellte sich heraus, dass dieses Thema zunehmender Bedeutung erfreut. So interessieren sich verschiedenste Betriebe aus unterschiedlichen Motiven für dieses Thema. In der Mehrzahl stellt sich heraus, dass das Ziel vorrangig das Angebot einer sinnvollen Beschäftigung für den Klienten ist. Die Bandbreite reicht dabei von dem Angebot im Rahmen eines betreuten Wohnens, in denen der Betrieb Betreuungs- und Versorgungsgelder erhält bis hin zu einem regulären Arbeitsverhältnis. Oft können für einen Betrieb dabei mehrere Ziele gleichzeitig erreicht werden, sowohl eine Arbeitserleichterung, als auch das Angebot einer geeigneten Betreuungsleistung.

Es wurde ein Fragebogen entwickelt und an Multiplikatoren und Experten, wie bestehenden Netzwerken, Bauernverband, Integrationsämter, Landwirtschaftsämter etc. und Betriebe versandt. 31 Betriebe schickten den Fragebogen ausgefüllt zurück. Damit war die Grundlage für eine Querschnittsstudie gelegt, die Fragebogen wurden quantitativ ausgewertet.

Die Untersuchung ist ähnlich einer von Lenhard 1997 erarbeiteten Diplomarbeit, die die Möglichkeiten der Beschäftigung Behinderter in sozialen Einrichtungen in der

Landwirtschaft wie z.B. „Grünen Werkstätten“ untersuchte, enthält aber auf die Zielgruppe „landwirtschaftliche Familienbetriebe“ gerichtete Fragen. Der Fragebogen enthält drei Fragenkomplexe: Fragen zur Betriebsstruktur, zur Familie des Betriebsleiters und zu ausgewählten MmB auf den einzelnen Höfen. Die Auswertbarkeit ist abhängig vom Rücklauf, der 31 Betriebe mit zusammen 60 MmB erfasste. Die Betriebe sind über ganz Deutschland verstreut, wobei durch die TiP-Betriebe ein geographischer Schwerpunkt in Oberbayern liegt. Die Ausrichtung der Betriebe ist dabei höchst unterschiedlich. So sind zum Beispiel kleine Betriebe mit vielfältigsten pflanzlichen und tierischen Produktionszweigen und angegliederter Weiterverarbeitung genauso vertreten wie hochtechnisierte und spezialisierte Ackerbaubetriebe. Viele Betriebe haben mehrere wirtschaftliche Standbeine; Betriebe mit Rinderhaltung bzw. Milchvieh dominieren deutlich. Dies liegt an den TiP-Höfen, aber auch ohne diese deutet sich eine Bevorzugung von Milchviehbetrieben an. Die Betriebe werden von klassischen bäuerlichen Familien mit Kindern und Altenteilern bewirtschaftet, häufig sind daneben auch noch andere Arbeitskräfte beschäftigt. Die Höfe bieten Arbeitsplätze für überwiegend geistig Behinderte oder Menschen mit Suchtmittelproblematik an, andere Behinderungen wie psychisch Kranke oder Körperbehinderte sind seltener. Die Motivation, MmB zu beschäftigen, liegt in erster Linie im sozialen Engagement des Betriebsleiters und seiner Familie begründet, betriebswirtschaftliche Gründe spielen eine geringere Rolle. Dennoch wird vom MmB eine Arbeitsentlastung des Betriebsleiters erwartet. In vielen Fällen hat der MmB einen unbefristeten Arbeitsplatz und ist Vollzeit auf dem Betrieb beschäftigt. Die Untersuchung der Wochenarbeitszeit und der Entlohnung zeigt jedoch, dass der therapeutische Ansatz eine große Rolle bei der Beschäftigung von MmB spielt. Die Arbeitsleistung der MmB wird zwar als deutlich reduziert im Vergleich mit einer regulären Arbeitskraft eingeschätzt, doch tragen MmB zur Arbeitsentlastung bei und leisten damit einen betriebswirtschaftlich messbaren Beitrag. Wichtig für eine erfolgreiche Beschäftigung des MmB ist seine Integration in den Arbeitsablauf und besonders in die bäuerliche Familie. Die Vorteile für den MmB liegen in der Vielseitigkeit der Tätigkeiten, dem Arbeiten mit und in der Natur und den gefestigten überschaubaren sozialen Strukturen auf dem Hof. Dies alles macht den landwirtschaftlichen Familienbetrieb zu einem geeigneten Arbeitsplatz für Menschen mit Behinderung.

Unterstützung von außen erwarten die Betriebe hauptsächlich in der Beratung, seltener dagegen durch eine finanzielle Förderung. Geeignete Ansprechpartner für personelle und finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten sind: die Agentur für Arbeit, das Integrationsamt, z.T. das Landwirtschaftsamt (besonders in Bayern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein), Berufsbildungswerke, WfbM, soziale Träger und eigens dafür eingerichtete Netzwerke, allen voran die Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft und das Netzwerk alma. Spannend zu verfolgen ist ein Modellprojekt „Soziale Landwirtschaft“ vom bayerischen Landwirtschaftsministerium, das seit Ende 2015 läuft und Betriebe beim Einstieg in die Soziale Landwirtschaft intensiv unterstützt und begleitet.

Obwohl die Datenbasis der Untersuchung gering ist und bestimmte Betriebsarten wie z.B. Sonderkulturen unterrepräsentiert sind, ist doch die positive Korrelation von MmB und Milchviehbetrieben hervorzuheben. Um die Untersuchung auf eine breitere Basis zu stellen und die Ergebnisse statistisch untermauern zu können, wäre eine zentrale Erfassung von landwirtschaftlichen Familienbetrieben, die MmB beschäftigen, wünschenswert gewesen. Somit konnte diese Untersuchung nur als Querschnittsstudie angelegt werden, die einige Ergebnisse erbrachte, die durch eine breitere Datenbasis bestätigt werden müssten.

Betreut von Dr. Maria Gerster-Bentaya

Geprüft durch Jun.-Prof. Dr. Andrea Knierim